

Auszug aus dem Buch »Es ist das Leben«

100 Jahre Hamburgische Vereinigung von Freunden der Kammermusik«

LUDWIG HARTMANN

GLÜCKSFALL MIT EINEM GLÜCKSPILZ

BEGEGNUNGEN MIT EINEM JAHRHUNDERTKÜNSTLER

»Ich bin eben ein Glückspilz« sagt Menahem Pressler und schaut ebenso drein, mit seinem klaren, liebevollen Blick. Dieses, sein Glück betont Menahem Pressler wieder und wieder. Kurz und knapp: »Ich bin eben ein Glückspilz.« Grundtenor im Leben dieses singulären Künstlers; auch noch im Jahr 2022, mit 98 Lebensjahren.

Gut zwei Jahrzehnte bevor der 38-jährige Pressler am 27. Januar 1961 zum ersten Mal mit seinem Beaux Arts Trio bei der *Hamburgischen Vereinigung von Freunden der Kammermusik* zu Gast war – zweifellos ein Glückstag für die Hamburger Kammermusikfreunde – hing sein Leben und das seiner gesamten Kernfamilie am seidenen Faden. Erst im Frühjahr 1939 entschloss sich die Familie des damals 15-jährigen Menahem, nach Palästina auszuwandern. Dass die Familie über die Grenze gelangt – Glück. Dass sie es in Triest an Bord der »Galil« schaffte – Glück. Glück in mehrerlei Hinsicht: Es war die letzte Rettungsfahrt der »Galil« von Italien nach Palästina. Nur kurze Zeit später in Italien angekommen wären die Presslers im faschistischen Italien hängen geblieben.

IN PALÄSTINA AUF DEM WEG ZUM KÜNSTLER

Die nächsten Stationen im Leben des jungen Menahem sind Legende. Während der mehrtägigen Überfahrt hatte er auf dem Schiff ein Konzert gegeben, im rettenden Exil konnte man zwar sicher leben, aber es war dem Jugendlichen nicht möglich, zu essen. Eine neue Lebensgefahr? Der Vater jedenfalls, Textilhändler aus Magdeburg und nach recht kurzer Zeit mit neu eröffnetem Geschäft in Tel Aviv, hielt die Nahrungsverweigerung für pubertäre Künstlerflausen seines hochbegabten Sohnes.

Ins Leben zurück führte schließlich aber doch die Musik. Und hinzu kam wieder Glück. Glück mit seinen Lehrern: Eliahu Rudiakov und Leo Kestenber

Mit Glück in den Augen spricht Pressler auch von seinem Magdeburger Lehrer, Herrn Kitzel, Kantor der evangelischen Kirche, der nach der mörderischen Pogromnacht, als der jüdische Junge nicht mehr zum Unterricht kommen konnte, sich selbst aufmachte und zu seinem begabten Schüler ins Haus kam. Die Erinnerungen an bedrohliche Zeiten gibt es schon, aber sie blitzen eher am Rande auf, im Zentrum von Presslers Erinnerungen, so scheint es, stehen die intensiv-positiven Begegnungen.

In Palästina sammelt der aufstrebende Pianist erste Erfahrungen im Klaviertrio. Am Cello sitzt Menachem Meir, Sohn der späteren Premierministerin Golda Meir. Doch das ist nur eine Episode, schließlich ist Pressler auf dem Weg zur Solokarriere, spielt zahlreiche Solo-Rezitale für den Rundfunk und als Solist mit dem Palestine Symphony Orchestra, dem heutigen Israel Philharmonic Orchestra. Im August 1946 gewinnt er nach kürzester Vorbereitung – gegen 64 Mitbewerber – den Debussy Wettbewerb in San Francisco. In der Jury sitzt Darius Milhaud. Menahem Pressler debütiert bald in der New Yorker Carnegie Hall und konzertiert nun mit den bedeutendsten Orchestern; mit den New Yorker Philharmonikern, den Orchestern von Boston, Philadelphia und Cleveland unter Dirigenten wie George Szell, Eugene Ormandy, Georg Solti oder Dimitri Mitropoulos.

Der Weg zum Trio? Eher Zufall. Ein glücklicher natürlich. Der Geiger Daniel Guilet, immerhin Konzertmeister im NBC Symphony Orchestra von Arturo Toscanini und erfahrener Kammermusiker, meldet sich und fragt, ob Pressler Interesse habe, Mozart-Trios für die Schallplatte aufzunehmen. Den Cellopart soll der Casals-Schüler Bernard Greenhouse übernehmen. Kurz: Man findet zusammen, springt – höchst glücklicher Zufall – beim Berkshire Festival ein und verzeichnet einen spektakulären Erfolg.

Dieser 13. Juli 1955 mag als eigentlicher Geburtstag des Beaux Arts Trios gelten. Aus wenigen geplanten Folgekonzerten wurden über siebzig. Man blieb zusammen und etablierte de facto eine neue musikalische Zeitrechnung. Ein »Klaviertrio«, das war zur damaligen Zeit in aller Regel entweder ein Ensemble von Musikern, bei denen es für Solistisches nicht gereicht hatte oder aber eines, in dem sich hochrangige Solisten für ein, zwei Konzerte zusammenfanden. »Am Anfang, als unser Trio entstanden ist, war Trio eher ein Schimpfwort«, erinnert sich Menahem Pressler, »eher ein Klavierkonzert für arme Leute. Oder ein Pianist, der gleichzeitig zwei Streicher begleitete. Aber dass es wirklich eine Einheit bildet, dessen war man sich nicht bewusst. Und ich glaube, einen großen und wichtigen Anteil daran, dass sich dieses Verständnis entwickelte, hat das Beaux Arts Trio.«

Pressler entschied sich für das Beaux Arts Trio und somit gegen eine vorrangige Solistenkarriere. Er nahm eine Professur in Bloomington, Indiana, an und verlegte dorthin seinen Lebensmittelpunkt. 1952 und 1962 wurden die Kinder von Sara und Menahem Pressler, Amittai und Edna, geboren. Die Presslers lebten im Mittleren Westen der USA, doch Menahems eigentliche Heimat wurden die Konzertbühnen in aller Welt.

Eine langjährige, intensive Zusammenarbeit von drei hervorragenden Instrumentalisten als festes Ensemble, so etwas war in den 1950er Jahren praktisch unbekannt. Und auch für das Beaux Arts Trio ging es in den Anfangsjahren erst einmal monatelang auf die berühmte »Ochsentour«, kreuz und quer durch die USA. Hier trafen sie auf schäbige Klaviere, dort spielten sie in einem Hinterhof, ein anderes Mal bedurfte es erst einer langen Diskussion mit dem örtlichen Veranstalter, da dieser zunächst nicht bereit war, das Klavier nur wegen eines einzigen Konzertes aus dem Graben zu holen.

DREIMAL EINS IST EINS – UND MEHR ALS DREI

Menahem Pressler war der Junior des Trios. Beide Streicher, Daniel Guilet, Jahrgang 1899 und Bernard Greenhouse, geboren 1916, hatten erheblich mehr künstlerische Erfahrungen als der 1923 geborene Mann am Klavier. Das Außergewöhnliche zeichnete sich für Menahem Pressler früh ab: »Ich glaube, was es wirklich war, war die Chemie, die stimmte. Da ist immer etwas passiert, das wirklich besonders war. Und es hat mich enorm gereizt. Natürlich möchte man Solist sein, möchte sich alleine verbeugen und man möchte den Scheck alleine kassieren. Aber dann war etwas dabei, das wirklich erfüllender war. Und für mich war es damals vor allen Dingen ein enormes Bedürfnis und die Möglichkeit, zu lernen. Daniel Guilet betrachte ich ohne Zweifel als einen wichtigen Lehrer in meinem Leben. Er hat mir Sachen gezeigt, die mir über mein gesamtes Leben ein Wegweiser waren. Und er hat es nicht nett gezeigt. Er musste mir alles zeigen, denn er kannte es und wusste, wie es sein soll, und hatte keinerlei Geduld und war oft drängend und unhöflich bei den Proben. Aber das hat für mich gar keine Rolle gespielt. Auf einmal sah ich Sachen, die ich zwar geahnt, aber nicht gewusst hatte. Und ich fühlte, dass sie mich näher daran brachten, ein Werk zu verstehen. Gesucht hatte ich auch zuvor immer. Aber Guilet hatte natürlich enorme Erfahrungen. Für mich war das ganz großartig.«

Über Jahrzehnte hinweg war Pressler berühmt – und bei Kollegen berüchtigt – für seine intensiven täglichen Proben. Der Anstoß mag auch hier von Guilet gekommen sein, wie Pressler an einem Beispiel erzählt: »Wir haben eine Reise von Amerika nach Paris gemacht. Wir kamen in Paris an und ich wollte natürlich schlafen gehen nach der langen Reise. Und dann höre ich im Nebenzimmer Tonleitern. Damdamdam ... also bin ich aufgestanden, habe ein Klavier gesucht und habe angefangen, zu üben. Denn ich habe verstanden oder geahnt, dass das ein Muss ist. Du kannst nicht Nachgeben. Es ist so leicht, nachzugeben. Gestern ging es doch schon gut und ich bin müde. Nein. Und das habe ich auch von Guilet gelernt.«

Die erste Besetzung Pressler-Guilet-Greenhouse bestand von 1955 bis 1969. Erfahrung hin, Junior her, sehr bald spielte man nicht nur auf Augenhöhe,

sondern auch auf singulärem Klaviertrio-Niveau. Mit einer Homogenität und einem unverwechselbaren Klavierklang.

»Das Seltsame war: Guilet hat immer geschworen, er habe Trio gespielt, weil ich auf dem Klavier die Farben so gestalten konnte, dass es zu den Streichern passte. Ich habe darüber immer gelacht, da ich dachte, er mache mir zwar dieses Kompliment, wusste aber nicht, was es bedeuten sollte. Aber in späteren Jahren verstand ich, was es bedeutete und eben bedeutet. Nach zwei Jahren hatten wir das, was man Balance nennt, gefunden. Dann haben wir uns die Dinge weiter erarbeitet, die in unseren jeweiligen Charakteren besonders stark waren. So wurde aus drei Dingen eins. Und wenn man bedenkt, dass das Eine viel mehr war, als die drei. Das war das, was schwer und so besonders war. Und dann hört man manchmal eine Phrase und denkt: Oh, das ist wirklich nicht schlecht, das ist ganz schön, damit muss man sich nicht genieren. Natur-



Carl Rudolf Jung, Menahem Pressler Proben mit dem Schumann Quartett, Ostern 2018

lich, es gibt im Leben so oft die Kreuzwege, die vom Obersten geschickt werden. Und an jedem derartigen Kreuzweg hatte das Trio einen besonderen Erfolg. Mit einer neuen Platte, mit einem Preis, dem Deutschen Schallplattenpreis oder dem Grand Prix du Disque oder in England, Best record of the year, oder ein besonders wichtiges Konzert oder eine unerwartete Tournee. Immer kam etwas, das einen noch mehr verband. Und eben die große Freude des gemeinsamen Musizierens mit solchen Ergebnissen«, so Menahem Pressler.

Ein weiteres Markenzeichen der ersten 32 Jahre: Der herrlich warme, elegante Ton von Bernard Greenhouse auf seinem Stradivari-Cello, der »schönste Celloton der Welt«, wie Pressler zu betonen nie müde wurde. Und wer wollte ihm da widersprechen?

Der Wechsel an der Geige im Jahr 1969 von Daniel Guilet zu Isidore Cohen gestaltete sich nicht problemlos. Ein neuer Ton wie auch eine neue Einheit mussten gefunden werden. Doch Pressler, wohl unverbrüchlich der ersten Besetzung

mit besonderer Liebe zugewandt, sagt: »Cohen wusste sich einzufügen in ein bestehendes Trio, er war es gewohnt, war zweiter Geiger im Juilliard Quartet. Langsam hat seine Persönlichkeit sein Drittel eingenommen. Er hat seinen Teil dazu beigetragen, das Trio zu verändern. Nicht die Ideale, nicht die Qualität des Zusammenspiels, nicht die Qualität der Balance. All das hat sich nur weiterentwickelt, aber das wäre mit und ohne ihn weitergegangen, denn der Keim, der die Pflanze wachsen ließ, war schon von Anfang an in die Erde gegeben. Guilet hatte dieses durchsichtige, dieses zarte und feine Spiel. Cohen war viel fetter, er hatte ein sehr schönes Vibrato, einen reicheren Ton. Da hatte man eben das Reichere bekommen für das Durchsichtigere. Man hat das warme Vibrato bekommen für das kontrollierte und fast vergeistigt klingende. Man kann natürlich sagen, nach meinem Geschmack ist das eine oder das andere schöner. Aber in Wirklichkeit kann man das doch kaum sagen, denn beide haben enorm viel Schönheit. Und man kann beide lieben. Und das Schöne war: Man musste nicht beide zur selben Zeit lieben. Man konnte eins nach dem anderen lieben.«

1987 folgte der erste Wechsel am Violoncello. Bernard Greenhouse konnte aufgrund gesundheitlicher Probleme das hohe Pensum an Auftritten mit den ständigen Reisen nicht mehr in gewohntem Maß bewältigen; für ihn trat Peter Wiley in das Trio ein. 1992 folgte Ida Kavafian auf Isidore Cohen. Jetzt war Menahem Pressler der Senior. Das Beaux Arts Trio erspielte sich in der neuen Konstellation auch neues, zusätzliches Repertoire, darunter Trios moderner US-amerikanischer Komponisten. Es wehte ein frischer Wind mit weiter hervorragenden künstlerischen Ergebnissen. Presslers beinahe erbarmungsloser Probenaufwand jedoch fand auf Seiten der jüngeren Kollegen keine uneingeschränkte Zustimmung. Dass das Beaux Arts Trio im Jahr 1998 einen Doppelwechsel – Young Uck Kim für Ida Kavafian, Antonio Meneses für Peter Wiley – überleben konnte, war dem Zentrum und Herzen dieses einzigartigen Ensembles zu verdanken, dem Gründungsmitglied Menahem Pressler. Doch es mehrten sich nun die kritischen Stimmen, die das über Jahrzehnte unbestrittene, singuläre Niveau nicht gewahrt sahen. Dann noch einmal großes Glück: Einen letzten langjährigen künstlerischen Höhenflug erlebte das Trio in seiner letzten Dekade in der Besetzung Menahem Pressler, Daniel Hope, Antonio Meneses.

HAMBURG BEGLÜCKT – DAS GESCHENK EINER FREUNDSCHAFT

Fünfeinhalb Jahre bestand das Beaux Arts Trio, als es zu seinem ersten Konzert nach Hamburg kam. Mit Haydn, Beethoven und Brahms. Aus Berlin war der Hinweis gekommen. Von der Konzertdirektion Adler an Wilhelm C. H. »Bobby« Möller, den damaligen Vorsitzenden der Hamburger Kammermusikvereinigung. Es sollte eine Verbindung über Jahrzehnte werden. Eine Verbindung, die zur Freundschaft wurde. Von 1961 bis 1973 unter dem Vorsitz von

Bobby Möller, dann für drei Jahrzehnte mit Rudolf Jung als Vorsitzendem unserer Vereinigung, über Klaus Brüggemann und – anhaltend und unverbrüchlich – bis zum jüngsten Tag. Dass das Beaux Arts Trio sich vor bald 15 Jahren aufgelöst hat, tut der Freundschaft keinen Abbruch. Eine Freundschaft, die auch von Nachgeborenen nur als Geschenk empfunden werden kann.

Jahr für Jahr kam das BAT nach Hamburg, spielte in unseren Konzerten so oft, wie kein anderes Ensemble. Denn irgendwann, nach anfänglich etwas größeren Abständen, pochte der »Primus inter pares« des Beaux Arts Trios darauf, doch bitte Jahr für Jahr bei der Hamburgischen Vereinigung auftreten zu dürfen. Die persönliche und künstlerische Hochachtung war vorhanden, das »Ausverkauft« schien garantiert, der Sonderstatus für das BAT beschlossene Sache. Hanseatisch mündlich, das Wort gilt.

Das Trio ist in allen Besetzungen in Hamburg zu Gast gewesen. Mit den Geigern Daniel Guilet, Isidore Cohen, Ida Kavafian, Young Uck Kim und Daniel Hope, mit den Cellisten Bernard Greenhouse, Peter Wiley und Antonio Meneses sowie durchgehend Menahem Pressler am Klavier. 53 Jahre. Bis zuletzt, bis zu den gefeierten Konzerten in der Besetzung Pressler–Hope–Meneses. Ein neuer künstlerischer Höhenflug. Der wieviele?

Daniel Hope macht inzwischen längst eine der meistbeachteten Solistenkarrieren der gesamten Klassikszene. Für Antonio Meneses, herausragender brasilianischer Cellist und schon damals vielgefragter Solist, stellte sich die Frage nach einem festen Ensemble im Grunde nicht, wie er sich mit eindrucksvollen Worten erinnert: »Ich hatte nie daran gedacht, in einem festen Ensemble zu spielen. Ich hatte so viel zu tun. Aber dann habe ich mir das besser überlegt. Das wäre eine einmalige Chance, mit einem der absolut größten Musiker des Jahrhunderts zu spielen. Der Menahem Pressler als Pianist und Gründer des Beaux Arts Trios ist eine so wichtige Persönlichkeit in der Kammermusik, dass ich dachte, ich darf mir diese Chance nicht entgehen lassen. Und ich habe das dann angenommen und mich immer über diese Entscheidung gefreut.«

Auch Daniel Hope äußerte sich während seiner Beaux-Arts-Zeit über das innere Gleichgewicht und die vielzitierte »Augenhöhe« im Trio mit Hochachtung: »Wirkliche Augenhöhe? Sagen wir so: Vom Austausch her ist es absolut auf einem Level. Aber da ist natürlich ein Unterschied. Menahem Pressler, der über 60 Jahre diese Musik spielt, hat natürlich einen sehr großen Respekt verdient und den bekommt er von Antonio und mir. Auch wenn Menahem wohl sagen würde, es ist absolut auf Augenhöhe. Es gibt, und da kann ich bestimmt für Antonio Meneses mitsprechen, eine Bewunderung von uns beiden, so dass es uns immer noch schwer fällt, ihn zu kritisieren. Auch wenn er mal menschliche Züge zeigt, indem er vielleicht mal zu schnell spielt oder so. Es fällt einfach schwer, so einen Giganten zu kritisieren. Aber wir haben gelernt und unsere Diskussionen sind lebendig. Aber ich behalte mir diese Bewunderung.«

Kritik und Publikum brachten dem Beaux Arts Trio und insbesondere Menahem Pressler (auch) in Hamburg Zuneigung und Bewunderung in

größtem Maß entgegen. Die Konzerte waren unzweifelhaft Höhepunkte der jeweiligen Saison. Man erwartete nicht nur wegweisende Interpretationen und geradezu himmlische musikalische Momente, es gab ja auch immer etwas zu gucken. So unnachahmlich Menahem Presslers Legati und Diminuendi waren, so unvergesslich waren auch seine Kommunikation mit den Streichern sowie seine stets beinahe »überlebendigen« Gesichtszüge. Permanente Kontaktaufnahme, der Blick, so scheint es, mehr bei den Kollegen als auf Tasten und Noten. Ein Fest für Ohren und Augen. Dass Pressler die Hansestadt Hamburg in aller Regel als eher kalt und grau erlebt hat, tat seiner besonderen Zuneigung zu Hamburg und seinem Publikum keinen Abbruch. Die Tourneeplanung lag über Jahrzehnte so, dass Hamburger Auftritte im November anstanden.



Menahem Pressler während des Gesprächs im Kleinen Saal der Laeiszhalle anlässlich seines 90. Geburtstags

Intensiv geprobt wurde natürlich auch vor den Hamburger Konzerten, im Kleinen Saal der Laeiszhalle. Da konnte es schon mal zu bemerkenswerten Dialogen kommen, wie dem folgenden zwischen Pressler und Greenhouse. Thema, wie öfter zwischen Pianist und Streichern, die Lautstärke.

Greenhouse: »Menahem, das Klavier ist zu laut!«. Die Phrase wird wiederholt. Greenhouse: »Immer noch zu laut«. Das Gleiche wiederholt sich. Pressler zu Greenhouse: »Ich habe doch noch gar nicht gespielt!« Darauf Greenhouse: »Du siehst mir zu laut aus.«

Lautstärke und Klangbalance sind Dauerthema bei der Klavierkammermusik. Doch wohl kein zweiter Trio-Pianist versteht es wie Menahem Pressler, sich an den Streicherklang anzupassen, mit den dem Klavier so ungleichen Streichinstrumenten zu verschmelzen und sich aus einem Pianissimo mit einem weiteren Decrescendo in noch leisere Sphären zu verabschieden. Wohl kaum jemand, der diesen Klangzauber einmal erlebt hat, wird ihn je vergessen.

Menahem Pressler blieb auch nach dem Ende des Beaux Arts Trios regelmäßiger Gast bei den Hamburger Kammermusikfreunden. Etwa mit dem Kelemen Quartett, dem Quatuor Ébène und dem Schumann Quartett. Unvergesslich ist Vieles. Zahllose Konzerte mit innigsten Zugaben als »unvermeidbare« Höhepunkt. Auch das kleine Fest zum 90. Geburtstag im Jahr 2013 mit

ausführlichem Bühnengespräch und einer Photoausstellung im Studio E in der Laeishalle.

Die Hamburgische Vereinigung von Freunden der Kammermusik wird im Jahr 2022 100 Jahre alt. Seit mehr als 60 Jahren darf sich das Publikum und dürfen sich die Vorstände dieser Vereinigung einer Freundschaft sicher sein, deren Tiefe und Grundlage im wörtlichen Sinn noch heute etwas Wunderbares haben. Manche Musiker wie etwa Isaac Stern oder Arthur Rubinstein weigerten sich, nach der Schoa jemals wieder in Deutschland aufzutreten. Menahem Pressler entschied sich anders. Er wollte vor deutschem Publikum spielen. Die in Deutschland erzielten Konzerteinnahmen allerdings behielt Pressler nicht für sich, sondern leitete sie sämtlich nach Israel weiter. Das war wohl auch eine Bedingung seiner Frau.

Die erste feste Brücke zwischen dem Vorsitzenden unserer Vereinigung nach 1945, Bobby Möller, und Menahem Pressler entstand nur gut 15 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges, den außer Menahem Presslers Kernfamilie, nur wenige seiner Verwandten überlebt hatten. Es folgten mehr als 50 Jahre Respekt, Freundschaft und Herzlichkeit zwischen Rudolf Jung, Jahrgang 1921 und Menahem Pressler, Jahrgang 1923. Gewiss, die große Liebe zur Musik war die Basis. Doch es ist, so kann mit Gewissheit gesagt werden, weit mehr. Eben wirkliche Freundschaft. Noch heute, im Frühjahr 2022, telefonieren die beiden Herren ab und zu miteinander. Klaus Brüggemann, Vorsitzender der HVFK von 2004 bis 2012, hat diese Freundschaft ebenfalls gelebt und erleben dürfen. Eine Freundschaft, die auch mir, dem Verfasser dieses Textes und aktuellen Vorsitzenden unserer Vereinigung, zuteil wird.

Eine Verbindung gab es schon lange vor meinem ›Amtsantritt‹ bei den Kammermusikfreunden im Jahr 2012. Ein Musikjournalist mit Kammermusikschwerpunkt hatte das Beaux Arts Trio mit seinem so sehr besonderen Pianisten natürlich schon früh »auf dem Schirm«. Und noch weit früher, weit vor beruflichen Bezügen, als musikbegeisterter junger Mensch und Konzertbesucher mit entsprechenden Musik-Genen. Zu Studien- und Schulzeiten. Der vielbewunderte Pianist wurde dann zunächst professionell Gesprächspartner; ein erstes langes Radiointerview im Parkhotel Bremen. Vor rund 30 Jahren. Unvergessen bleibt dabei die erzwungene Genauigkeit der Sprache beim Interview. Menahem Pressler, so lernte ich, nimmt alles wörtlich, »übersetzt« keine neudeutschen Flapsigkeiten. Eine hervorragende Schule.

Diesem ersten sollten zahlreiche weitere Zusammentreffen folgen. Beruflich wie privat. In Hamburg, Flensburg und Ulrichshusen, in Magdeburg, Berlin, Brüssel, Luzern, Amsterdam, New York ... Und bis heute gibt es diese immer noch so besonderen Momente, wenn das Telefon klingelt und – obwohl Menahem Pressler seit Jahren in London lebt – die vertraute US-amerikanische Telefonnummer aufleuchtet. »... und hier ist Menahem!« Es folgen stets, man darf wohl sagen: Glücksminuten. Geschenke fürs Leben, geschenkt von einem der ganz großen Musiker der vergangenen Jahrzehnte, dem Klaviertrio-Pianisten schlechthin – und einem guten, innigen Freund. Danke Menahem!